

Zum Rückschlag der Industriekonjunktur 1975

Industrie schrumpft deutlich stärker als Gesamtwirtschaft

Die österreichische Industrieproduktion war im 1. Halbjahr 1975 um 8% niedriger als vor einem Jahr. Damit ist sie nicht nur erstmals seit Beginn der fünfziger Jahre gesunken, der Rückgang war auch deutlich stärker als der des Brutto-Nationalproduktes (im 1. Halbjahr —3%).

Daß sich Konjunkturschwankungen in der Entwicklung der Industrieproduktion deutlicher niederschlagen als in der des Brutto-Nationalproduktes, ist ein bekanntes Phänomen. Die Ursache liegt erstens in der Nachfragestruktur der Industrie: Hoher Anteil der konjunkturrempfindlichen Exporte und Investitionen, geringer Anteil der Konsumnachfrage — insbesondere der Dienstleistungen — und der öffentlichen Nachfrage; zweitens in dem für die Industrie typischen Auseinanderfallen von Produk-

tionsplanung und Verkauf, wodurch sich unfreiwillig Lager bilden können; drittens bewirkte die Bedeutung konstanter Produktionsfaktoren oft zunächst eine verzögerte, dann aber eine kräftige Anpassung der Produktion an die Nachfrage.

So wuchs die Industrie in jedem Konjunkturrhöhepunkt kräftiger und in jeder Rezessionsphase schwächer als die Gesamtwirtschaft. Die Differenz zwischen industriellem und gesamtwirtschaftlichem Wachstum blieb jedoch bisher in jedem Rezessionsquartal (1958, 1962 und 1967) zwischen 2½ und 3½ Prozentpunkten, im II. Quartal 1975 hingegen vergrößerte sie sich auf 6½ Prozentpunkte.

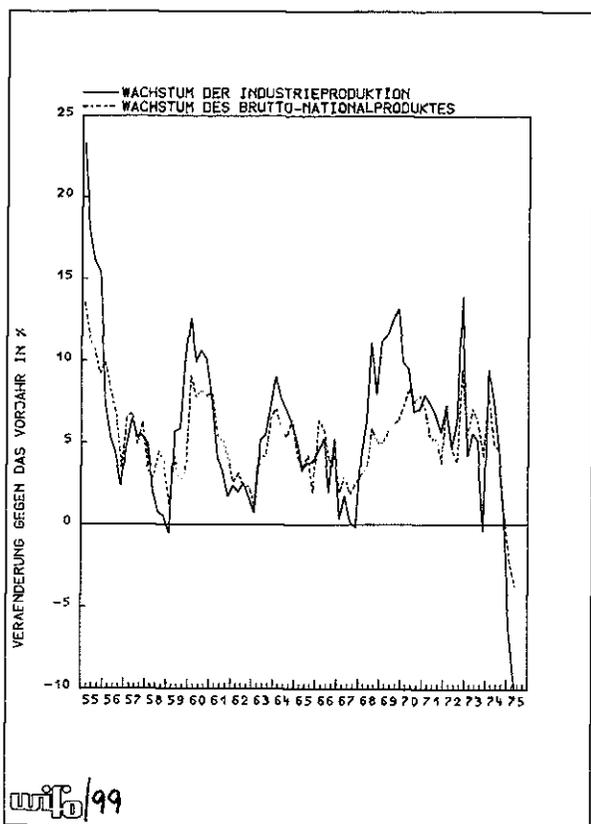
Die Industriekonjunktur 1967 bis 1975

Die Industriekonjunktur seit 1968 dauerte länger und verlief steiler als je zuvor. Die Abkühlung der internationalen Konjunktur in den Jahren 1971 und 1972 dämpfte zwar die Exporte der österreichischen Industrie insbesondere um die Jahreswende 1971/72, da aber gerade zu dieser Zeit die Investitionsneigung ihren Höhepunkt erreichte, konnte der Nachfrageausfall kompensiert werden, und die Kapazitäten blieben voll ausgelastet. Die Struktur der Nachfrage entsprach bis Mitte 1972 dem schon früher beobachteten Phänomen der „Nachhocker“¹⁾ bzw. der „Konjunkturplateaus“, das sich in den meisten Konjunkturzyklen der Nachkriegszeit (deutlich im Zyklus 1955 bis 1958 und im Zyklus 1962 bis 1967, kaum ausgeprägt im Zyklus 1958 bis 1962) feststellen ließ:

In dieser Phase ist die Investitionsgüternachfrage die stärkste Nachfragekomponente, die Exportnachfrage die schwächste; weiters ist für sie ein Rekordzuwachs an industriellen Kapazitäten und eine konti-

¹⁾ Verwendet man als Konjunkturmaßstab Zuwachsraten der Produktion gegenüber dem Vorjahr, so kann man nach einem Rückgang der Wachstumsraten wieder eine kurze Zunahmephase feststellen. Dieses als „Nachhocker“ bezeichnete Phänomen wurde zuerst von E. Streißler beschrieben: Die österreichische Industrieproduktion im Konjunkturverlauf, Vorträge und Aufsätze, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung Nr. 27/1969. Verwendet man einen Kapazitätsmaßstab (Trendabweichungen, Potential Output usw.) als Konjunkturmaßstab, so kann die annähernd konstante Kapazitätsauslastung über mehrere Quartale als Konjunkturplateau bezeichnet werden. Siehe G. Tichy: Konjunkturindikatoren der Österreichischen Wirtschaft, Studien und Analysen, Nr. 4, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung 1972.

Abbildung 1
Industrieproduktion und Brutto-Nationalprodukt



nuierliche Verminderung des Nachfrageüberhanges typisch¹⁾.

Gegen Ende 1972 kamen durch die Einführung der Mehrwertsteuer und durch eine kurzfristige Belebung der internationalen Nachfrage zusätzliche Impulse. Im Herbst 1973 verloren dann alle Nachfragekomponenten etwas an Dynamik, und eine Abschwächung der Industriekonjunktur üblichen Ausmaßes schien sich durchzusetzen.

Um die Jahreswende 1973/74 beschleunigte sich jedoch das industrielle Wachstum nochmals. Die Wachstumsrate von 9 1/2% im I. Quartal 1974 ist eher für frühe Aufschwungphasen typisch, die Kapazitätsauslastung der Industrie erreichte bis dahin noch nicht festgestellte Maximalwerte. Alle Nachfrageströme verstärkten sich, wobei allerdings die Beschleunigung der Exportnachfrage die Belebung von Konsum- und Investitionsnachfrage deutlich übertraf. Ursache dieses „Zusatzgipfels“, dessen Struktur in keiner Weise den vorher beschriebenen „Nachhöckern“ oder „Plateaukonjunktoren“ entsprach²⁾, war die Befürchtung von Lieferschwierigkeiten bei Rohstoffen, aber auch Halbfertigwaren, insbesondere bei relativ homogenen Produkten mit starker internationaler Arbeitsteilung. Zu dieser Lagerhausa hatte die Befürchtung von Lieferschwierigkeiten und der kräftige Preisauftrieb nach Beendigung des Energieschocks geführt. Die Stimmung wurde noch dadurch angeheizt, daß man die erhöhte Nachfrage nach den eigenen Produkten zumindest teilweise als Konjunkturbelebung interpretierte.

Die aus dem internationalen Kaufboom resultierende „Zusatzkonjunktur“ dauerte jedoch nur ein bis zwei Quartale. Die Wachstumsrate der Industrieproduktion im II. Quartal von 7 1/2% gegenüber dem Vorjahr bedeutete saisonbereinigt eine Stagnation auf sehr gutem Niveau. Im Konjunkturtest vom April 1974 wurde dies als weiterhin sehr günstige Konjunkturlage gewertet, wobei die Fertigwarenlager als eher zu niedrig angesehen wurden. In den darauffolgen-

¹⁾ Für eingehende Beschreibung der Nachhöcker der österreichischen Industriekonjunktur siehe: K. Aiginger, K. Bayer, W. Schenk: Branchenkonjunkturprognosen. Auftragsarbeit des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung für das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien 1972.

²⁾ Dieser Zusatzgipfel unterschied sich in folgenden Charakteristika von den bisher beobachteten „Nachkonjunktoren“ bzw. „Plateaukonjunktoren“: Der Export und nicht die Investitionen waren die stärkste Nachfragekomponente, die Konjunktüreinschätzung der Unternehmer (Konjunkturtest) hat sich deutlich gebessert und war nicht, von sehr gutem Niveau ausgehend, stetig gesunken, die Aufträge stiegen noch einmal und wurden nicht aufgearbeitet, es wurden kaum neue Kapazitäten wirksam, und die Branchenkonjunktur war zusätzlich durch das Wachstum der Grundstoffindustrie und der Vorprodukte geprägt.

den Quartalen fiel die saisonbereinigte Produktion von Quartal zu Quartal. Das Wachstum aller drei Nachfragekomponenten sank schon im II. Quartal 1974 auf die Hälfte der Steigerungsrate vom I. Quartal, und knapp ein Jahr nach den Maximalwerten wurden bisher noch nie beobachtete Minimalwerte registriert. Die Reihenfolge, in der die Minimalwerte erreicht wurden (Konsum früher als die Investitionen, diese noch vor den Exporten), wurde dabei eher durch Zufälle bestimmt (Steuer-senkung, Aufarbeitung von Exportauftragsbeständen) als durch ein konjunkturtypisches Muster.

Die nahezu gleichzeitige Erreichung von Minimalwerten (innerhalb von drei bis vier Quartalen) bei allen Nachfragekomponenten ist für eine Rezession nicht untypisch: Die Minima von Export, Konsum und Investitionen wurden 1958 und 1967 innerhalb von drei Quartalen erreicht, 1962 sogar innerhalb von zwei Quartalen. Unüblich ist hingegen das gleichzeitige Erreichen von Maximalwerten³⁾, wie es diesmal durch die „Zusatzkonjunktur“ zu Beginn 1974 bewirkt wurde: Alle drei Nachfrageströme erzielten gleichzeitig ihr Maximum, in allen anderen Hochkonjunkturperioden waren die Nachfrageströme weit auseinandergezogen bei ihren Maximalwerten angelangt (fünf bis elf Quartale). Dies ergab einen breiten Gipfel der Gesamtkonjunktur, dem ein sehr gemilderter Rückgang der Dynamik der Industrieproduktion folgte.

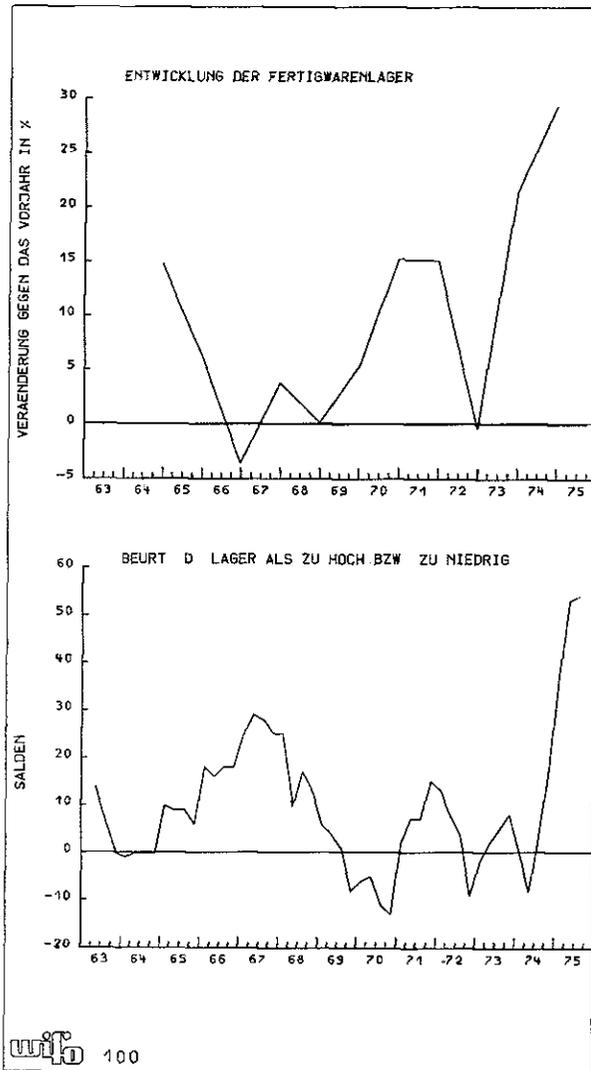
Der Gleichlauf der gewöhnlich nacheinander schwingenden Nachfragekomponenten in der „Zusatzkonjunktur“ der ersten Monate 1974 bewirkte zunächst einen kräftigen freiwilligen Aufbau der Lager, da man versuchte, die Lager an Rohstoffen und Halbfertigwaren aufzustocken. Als sich die Belebung als kurzfristig erwies, folgten unfreiwillige Hortungen, gleichzeitig disponierten nun die Wirtschaftssubjekte betont vorsichtig, wodurch die Abschwächung der Nachfragekomponenten noch verstärkt wurde.

Lagerschwankungen hatten für den Beginn der Rezession größere Bedeutung als in früheren Abschwächungsphasen. Laut Investitionstest waren die Fertigwarenlager der Industrie zu Jahresende 1974 um 33% höher als ein Jahr zuvor. Dieser uner-

³⁾ Beim Erreichen der Maximalwerte spielt die Frage eine Rolle, ob als Maxima der höchste Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr oder die größte positive Trendabweichung gewählt wird, da beide Punkte weit auseinander liegen können. Im Minimum fielen bisher beide Meßmethoden zusammen, ebenso waren im „Zusatzgipfel“ des I. Quartals nach beiden Verfahren Maximalwerte für die Industriekonjunktur gegeben, so daß hier die einfache Methode der Wachstumsraten gewählt wurde.

Abbildung 2

Fertigwarenlager der Industrie und ihre Beurteilung



wünscht hohe Lageraufbau dürfte heuer rund 1 bis 2 Prozentpunkte des Nachfrageausfalles der Industrie bewirkt haben. Wie schnell der Wunsch, die Lager zu erhöhen, in einen unfreiwilligen Lageraufbau umschlug, zeigt sich im Konjunkturtest: Noch im April 1974 waren die Lager als deutlich zu niedrig bezeichnet worden, im Juli wurden sie schon als eher zu hoch angesehen, und diese negative Beurteilung erreichte in den Befragungen dieses Jahres Höchstwerte. Besonders einschneidend war der Bruch in der Lagereinschätzung in den Branchen, die von der Zusatzkonjunktur am stärksten begünstigt waren und heuer den größten Nachfrageausfall erlitten (Chemie-, Papier-, Elektro- und Stahlindustrie). Hier galten die Argumente für den Lageraufbau in besonderem Maße. Man wollte zunächst die Roh- und Halbstofflager aufbauen, weil man

Lieferschwierigkeiten befürchtete, und später deshalb, weil das I. Quartal als Indikator für eine konjunkturelle Belebung gewertet wurde.

Nach den bisherigen Zusammenhängen zwischen den Nachfrageströmen und ihren Bestimmungsgrößen war das gleichzeitige Zusammenbrechen aller Nachfrageströme in der zweiten Jahreshälfte 1974 nicht zu erwarten. Sowohl für den Konsum wie für die Investitionen herrschten relativ günstige Voraussetzungen. Für die Investitionen gelten Kapazitätsauslastung und Finanzierungsmöglichkeiten als entscheidende Determinanten: Berücksichtigt man den normalen Verzögerungseffekt zwischen Einflußgröße und Wirkung, wären die Kapazitätsauslastung und die Finanzierungsmöglichkeiten der vergangenen Quartale entscheidend gewesen; beide hatten sich günstig entwickelt. Dennoch bewirkten negative Zukunftserwartungen, die Entwicklung der Weltwirtschaft und die unerwünschte Lagerbildung einen Rückgang der Investitionsnachfrage. Ebenso wären auf Grund der hohen und steigenden Einkommenszuwächse zu Jahresbeginn 1974 Konsumsteigerungen zu erwarten gewesen. Die Unsicherheit über die Konjunktorentwicklung und über die Arbeitsplätze erhöhte jedoch das Vorsorgesparen. Obwohl die Masseneinkommen 1974 und 1975 mindestens so stark expandierten wie in früheren Abschwungphasen, konnte der Konsum heuer bei weitem nicht in dem Maße stabilisierend wirken wie in anderen Tiefpunkten (Zuwachsrates 1958: 4,1%, 1962: 4,5%, 1967: 3,4%, 1. Halbjahr 1975: 1,5%).

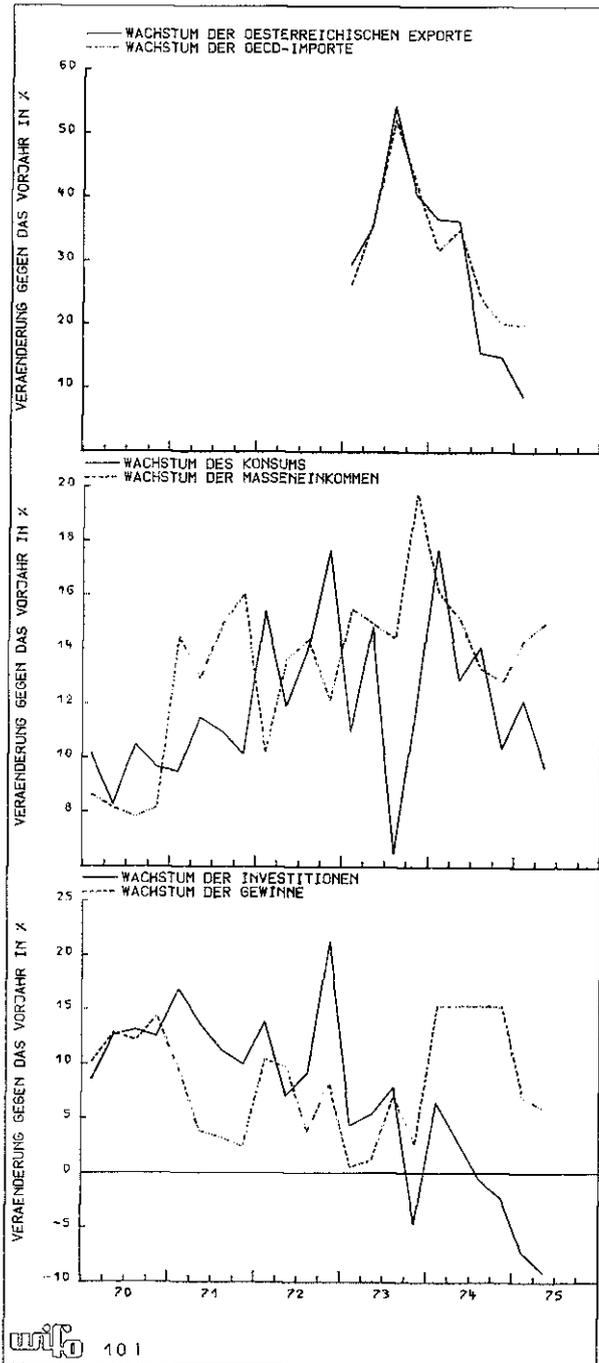
Das gleichzeitige und schnelle Schrumpfen der Nachfragekomponenten war der eine Grund, weshalb die Zuwachsrates der Industrieproduktion so rasch sanken und der Rückschlag nicht wie in früheren Rezessionsjahren bei niedrigen Steigerungsrates zum Stillstand kam, sondern zu deutlichen absoluten Rückgängen führte. Der zweite Grund liegt in Struktureffekten, die bewirkten, daß die Nachfrage nach Erzeugnissen der heimischen Industrie noch stärker zurückging als die gesamte Nachfrage.

Konjunkturverschärfende Struktureffekte

Nachfrage nach industriellen Konsumgütern

Die Konsumnachfrage verlief zwar sowohl im Verhältnis zu früheren Erfahrungswerten in der Rezession als auch in Relation zur Entwicklung der Masseneinkommen enttäuschend, ist aber doch im 1. Halbjahr 1975 geringfügig gestiegen (+1,2% im 1. Halbjahr)

Abbildung 3
Die Nachfragekomponenten und ihre Bestimmungsgrößen



Zwischen der leicht steigenden Konsumnachfrage und der deutlich sinkenden Produktion des Konsumgütersektors ($-10\frac{1}{2}\%$) der österreichischen Industrie ergibt sich eine große Diskrepanz. Sie erklärt sich aus vier Faktoren:

- Die Rückschläge der exportintensiven Konsumgüterbranchen Papiererzeugung, Papierverarbeitung, Elektroindustrie, Textil- und Bekleidungs-

industrie gingen weit über die Abschwächungserscheinungen der inländischen Nachfrage hinaus. Der Export von Konsumgütern nahm auch merklich stärker ab als der Gesamtexport.

- Am stärksten stieg die Konsumnachfrage nach Konsumgütern mit einem hohen Importanteil (optische und feinmechanische Erzeugnisse, Fahrzeuge, Brennstoffe), so daß auch die Inlandsnachfrage nach *inländischen* Konsumgütern unter der gesamten Konsumnachfrage liegt.

- Im Bekleidungssektor im weitesten Sinne (Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie) — für den der Einzelhandel relativ günstige Ergebnisse meldet — ist der Importanteil am heimischen Verbrauch stark gestiegen.

- Die überhöhten Fertigwarenlager gegen Ende 1974 besonders in den exportintensiven Branchen erhöhten den Nachfrageausfall.

All diese Gründe zeigen, daß sich die Nachfrage nach Konsumgütern, die von der heimischen Industrie produziert werden, besonders *ungünstig* entwickelt hat.

Nachfrage nach industriellen Investitionsgütern

Die Investitionen belebten sich im I. Quartal 1974 kurzfristig, sind aber seither schon vier Quartale zurückgegangen, obwohl Kapazitätsauslastung und Finanzierung bis zur Jahresmitte 1974 sehr günstig waren. Innerhalb des Rückganges der Gesamtinvestitionen in der ersten Jahreshälfte 1975 ($-8\frac{1}{2}\%$) zeigt sich für die Nachfrage der Industrie wieder ein *negativer Struktureffekt*: Die *Ausrüstungsinvestitionen* sanken stärker als die Investitionen in Bauten, und innerhalb der Ausrüstungsinvestitionen verringerten sich jene in Maschinen und Elektrogeräte viel deutlicher (-13%) als jene in Straßenfahrzeuge ($-1\frac{1}{2}\%$). Dies bewirkte ebenso wie im Konsum, daß die Nachfrage nach Investitionsgütern, die von der österreichischen Industrie produziert werden, kräftiger zurückging als die Gesamtinvestitionen, der Importbedarf aber und die Nachfrage nach Investitionsgütern, die von der Bauwirtschaft bereitgestellt werden, weniger stark sanken.

Im Gegensatz zum Konsumgüterbereich verstärkte die *Auslandsnachfrage* nach Investitionsgütern die negative Tendenz des Investitionsgüterbereiches der Industrie nicht. Zumindest im Bereich der fertigen Investitionsgüter stiegen die Exporte im 1. Halbjahr 1975; die Auftragsstatistik zeigte einen hohen Auftragsbestand der Maschinenindustrie aus dem

Entwicklung der Marktanteile Österreichs¹⁾

	1973				1974				1975
	I Qu.	II Qu.	III Qu.	IV Qu.	I Qu.	II Qu.	III Qu.	IV Qu.	I Qu.
OECD-Europa	1 68	1 69	1 86	1 82	1 74	1 71	1 73	1 74	1 57
Italien	2 57	2 80	3 21	3 05	3 22	3 21	2 38	2 39	2 24
Großbritannien	1 64	1 55	1 54	1 56	1 33	1 29	1 27	1 35	1 32
Schweiz	5 25	5 59	5 73	5 55	5 67	5 39	5 87	5 51	5 08
Frankreich	0 49	0 50	0 55	0 55	0 52	0 52	0 57	0 56	0 54
Dänemark	2 00	1 93	2 14	2 00	2 05	1 91	1 83	1 68	1 88
Bundesrepublik Deutschland	2 52	2 53	2 82	2 72	2 66	2 67	2 82	2 86	2 72
Schweden	2 34	2 26	2 15	2 38	2 22	2 14	2 13	2 29	2 23
Finnland	2 40	2 19	2 50	2 29	2 19	2 26	2 25	2 14	2 04

¹⁾ Anteil der Importe des betreffenden Landes aus Österreich an den Gesamtimporten aus der europäischen OECD in Prozent.

Ausland, im Konjunkturtest sind die größeren Betriebe noch leicht optimistisch. Ein negativer Auslandseinfluß liegt nur in den Bereichen vor, in denen Vorprodukte (der Stahl- und Metallindustrie) direkt ans Ausland geliefert werden.

Anteile an den Auslandsmärkten

Der internationalen Entwicklung der Nachfrage kommt im jetzigen Produktionsrückschlag eine zentrale Bedeutung zu. Wohl spiegelte sich der abrupte Abbruch der Industriekonjunktur zwischen dem ausgezeichneten 1. Halbjahr 1974 und der extrem ungünstigen derzeitigen Lage mit Verspätung im österreichischen Export, der erst im IV. Quartal 1974 stark nachließ. Doch die Unsicherheit der Unternehmer und Konsumenten ab Mitte 1974 wurde zweifellos stark von der internationalen Baissestimmung inspiriert¹⁾. Auch die Marktanteile Österreichs in der europäischen OECD gingen saisonbereinigt bereits ab Jahresmitte zurück, nachdem sie in der ersten Jahreshälfte deutlich zugenommen hatten. Besonders groß waren dann die Verluste an Marktanteilen ab Beginn 1975. Die großen Schwankungen der Marktanteile dürften auf den überdurchschnittlichen Anteil von Rohstoffen und Halbfertigwaren an den österreichischen Exporten zurückzu-

führen sein, da diese Warengruppen die Zyklen verstärkt mitmachten.

Der Anteil der österreichischen Exporte an der Gesamteinfuhr der europäischen OECD lag im I. Quartal 1975 mit 1 57% deutlich unter den ersten Quartalen 1974 (1 74%) und 1973 (1 68%). Zum Teil bestimmten Sonderfaktoren diese Entwicklung: So ist der stärkste Verlust von Marktanteilen in Italien auf das Ende des Holzbooms und den Rückgang der Rinderexporte zurückzuführen und berührte nicht primär die industrielle Nachfrage, aber auch die relative Position Österreichs an den Importen Dänemarks, der Schweiz und Finnlands verschlechterte sich. Hingegen konnte Österreich in der Bundesrepublik Deutschland deutlich und in Frankreich und Schweden in geringem Maße seine Position verbessern. Die relative Position Österreichs an den Importen der Oststaaten ist im I. Quartal gleich geblieben, nachdem im Vorjahr frühere Verluste teilweise aufgeholt werden konnten.

In der Struktur der Exporte zeigt sich spiegelverkehrt zur Vorjahresentwicklung der größte Rückgang bei Rohstoffen, die Investitionsgüter können sich auf Grund von Auftragspolstern deutlich besser halten als die Konsumgüter.

Nachfrage des Bundes nach Industriewaren

Nur im Bereich des Bundes gibt es einen positiven Struktureffekt für die Nachfrage nach Industriegütern. Berechnungen auf Grund des Budgets (unter Einschluß des Konjunkturausgleichsbudgets) ergeben für 1975 eine Primärnachfrage des Bundes nach industriell-gewerblichen Gütern im Werte von rund 15 Mrd. S gegen 10 Mrd. S bis 11 Mrd. S im Vorjahr, die Steigerung ist somit höher als im Gesamtbudget und bedeutet für den industriell-gewerblichen Sektor eine Nachfragerhöhung zwischen einem und zwei Prozentpunkten.

¹⁾ Die Bedeutung der Außenwirtschaft in der jetzigen Rezession wird gemindert, wenn man gleichzeitig Export- und Importentwicklung betrachtet. Der Importrückgang (nominell) war im 1. Halbjahr 1975 noch stärker als der Exportrückgang, so daß die Deckungsquote der Importe durch die Exporte und die Netto-Auslandsnachfrage in diesem Zeitraum gestiegen ist. Mit dieser Gegenüberstellung von Import- und Exportentwicklung soll die auslösende Wirkung der abbrechenden Exportnachfrage auf die österreichische Konjunktur nicht gelehnet werden und auch nicht ihre Wirkung auf das Konjunkturklima wichtiger Branchen; es soll jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Rezession im 1. Halbjahr 1975 schon in einem erheblichen Ausmaß auf den kumulativen Prozeß sinkender Inlandsnachfrage zurückgeht.

Abschwung später und schneller als in der Bundesrepublik Deutschland

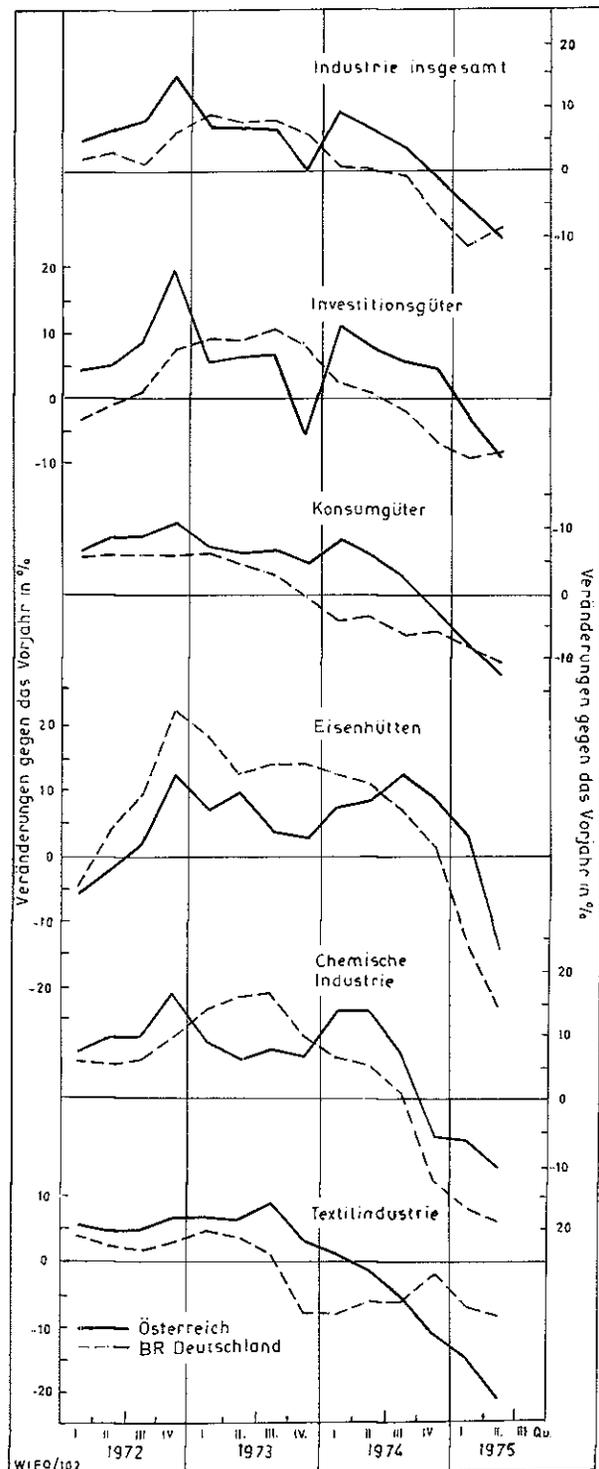
Gemessen an der Entwicklung der Industrieproduktion der europäischen OECD-Länder hat der Abschwung in Österreich mit Verspätung eingesetzt, verlief aber rascher. Wegen der besonderen Bedeutung der Bundesrepublik Deutschland für die österreichische Industrie (sowohl als wichtigster Außenhandelspartner als auch als Stimmungsbarometer für das Konjunkturklima) wird der Konjunkturabschwung Österreichs mit diesem Land verglichen.

Die deutsche Industrieproduktion schwankt normalerweise stärker als die österreichische. Das zeigt sich z. B., wenn man die Amplitude (Unterschied zwischen höchster und niedrigster Wachstumsrate) der jährlichen Veränderungsrate bildet. Besonders deutlich war der Unterschied in den Jahren 1971 und 1972, als es in der Bundesrepublik Deutschland einen deutlichen Einbruch der Industriekonjunktur gab, während das Wachstum in Österreich kaum zurückging. Trotz dieser relativen Verselbständigung der österreichischen Konjunktur sind die zeitlichen Verlaufsmuster sehr ähnlich, wobei die industrielle Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der österreichischen Produktion einen Vorlauf von ein bis drei Quartalen zeigt. Der zeitliche Vorlauf der Bundesrepublik Deutschland ist in den Konjunkturtiefpunkten deutlicher ausgeprägt als an den oberen Wendepunkten.

Im derzeitigen Konjunkturzyklus erreichte die deutsche Industrieproduktion im I. Quartal 1973 ihren höchsten Zuwachs, die Wachstumsraten blieben dann bis zum III. Quartal hoch und sind seither kontinuierlich gesunken. Der in Österreich beobachtete neuerliche Anstieg der Produktionszuwächse zu Jahresbeginn 1974 („Zusatzkonjunktur“) ließ sich in der Bundesrepublik Deutschland nicht feststellen. Die deutsche Konjunktur zeigte im Zeitpunkt der „Erdölkrise“ — wahrscheinlich infolge der Anfang 1973 einsetzenden Stabilisierungspolitik — schon deutlichere Abschwächungstendenzen. Überdies erlitt die Personenkraftwagenindustrie Produktions-einbußen bis zu 30%. Zu Jahresbeginn 1974 besserte sich zwar das Konjunkturklima etwas, für die Gesamtproduktion war jedoch die schwache Konsumnachfrage von größerer Bedeutung als die günstige Exportnachfrage.

Die Stärke des jetzigen Konjunkturreinbruches ist in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich dann etwa gleich groß, wenn man die Differenz zwischen maximaler Zuwachsrate der Industrieproduktion und dem vorläufigen Konjunkturtiefpunkt im II. Quartal 1975 bildet, doch wurde diese Amplitude in Österreich um drei Quartale schneller erreicht als in der Bundesrepublik Deutschland. Die bisher ver-

Abbildung 4
Industrieproduktion in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland



fügbaren Zahlen für das III. Quartal lassen für die Bundesrepublik Deutschland eine leichte Verringerung des Vorjahresabstandes vermuten. Für Österreich deuten letzte Ergebnisse auf ein gleich ungünstiges Quartalsergebnis hin

Vergleich der österreichischen und der deutschen Industriekonjunktur¹⁾

	1972				1973				1974				1975	
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Österreich														
Industrie insgesamt	+4,8	+6,1	+7,8	+14,8	+6,7	+6,7	+6,9	0	+9,1	+6,7	+3,8	-0,4	-5,4	-10,4
Investitionsgüter	+4,4	+5,1	+7,3	+20,2	+5,8	+6,4	+6,8	-5,7	+11,1	+8,0	+5,8	+4,4	-2,8	-9,2
Konsumgüter	+6,3	+8,4	+8,6	+10,7	+7,0	+5,8	+6,2	+4,4	+8,2	+5,8	+2,6	-2,9	-8,1	-12,4
Eisenhütten	-5,9	-2,5	+1,7	+12,1	+6,9	+10,0	+3,6	+2,5	+8,3	+8,4	+12,8	+8,6	+3,2	-14,3
Chemische Industrie	+7,3	+9,8	+9,9	+16,8	+9,0	+6,4	+8,2	+6,5	+13,6	+13,8	+7,0	-5,9	-6,3	-10,0
Textilindustrie	+5,8	+4,9	+4,7	+7,1	+6,7	+6,2	+9,1	+3,0	+1,1	-1,4	-5,7	-10,7	-14,6	-20,7
Maschinenindustrie	+4,2	+1,4	+5,6	+26,0	-4,4	+1,2	+7,5	-14,1	+18,2	+11,6	+6,9	+10,2	-0,3	-6,1
Elektroindustrie	+2,5	+10,7	+15,8	+16,3	+18,1	+15,7	+12,7	+12,8	+16,9	+11,0	+3,8	-2,4	-15,9	-10,1
Bundesrepublik Deutschland														
Industrie insgesamt	+2,1	+3,3	+1,3	+6,0	+8,5	+6,6	+6,6	+4,6	0	-0,5	-1,0	-6,5	-11,4	-9,0
Investitionsgüter	+0,2	+1,8	-0,2	+8,0	+8,9	+6,8	+7,6	+1,2	-0,8	-1,6	-1,5	-8,0	-11,7	-5,9
Konsumgüter	+5,8	+5,9	+5,8	+5,3	+6,1	+4,6	+2,7	-0,5	-4,4	-3,6	-6,2	-5,7	-8,0	-11,0
Eisenhütten	-4,3	+5,7	+6,9	+23,0	+20,6	+11,4	+11,7	+16,3	+12,8	+9,0	+7,8	+2,5	-15,5	-20,7
Chemische Industrie	+7,2	+5,6	+5,3	+9,0	+13,3	+13,7	+13,5	+9,8	+7,1	+7,9	+5,2	-9,4	-16,7	-18,8
Textilindustrie	+4,9	+2,3	+1,6	+2,9	+4,6	+3,5	+0,9	-7,8	-8,2	-5,4	-6,9	-1,2	-7,0	-8,4
Maschinenindustrie	-2,9	-1,9	-1,6	+2,5	+1,8	+3,7	+2,8	+4,2	+2,5	+0,3	+1,6	-2,7	-9,4	-6,6
Elektroindustrie	+5,9	+8,0	+5,8	+11,4	+12,0	+9,6	+13,0	+14,6	+4,8	+4,2	+2,8	-8,9	-12,3	-10,0

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt: Österreichischer Produktionsindex — Statistisches Bundesamt Wiesbaden. — ¹⁾ Industrieproduktion ohne Energiewirtschaft

Gleichförmigkeit des Konjunkturrückschlages

Einheitlichkeit nach Branchen

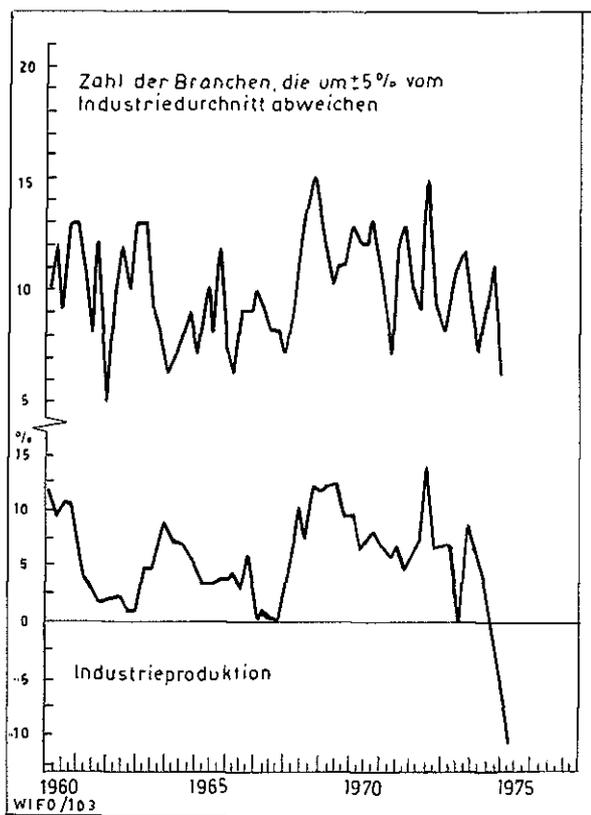
Die Konjunkturlage der einzelnen Branchen hatte sich in der „Zusatzkonjunktur“ zu Beginn 1974 stark differenziert: Dem kräftigen Wachstum der Branchen, die von der internationalen Nachfrage sehr begünstigt waren (Stahlindustrie, Metallindustrie, Chemie und Papiererzeugung), standen die strukturschwachen Bereiche der Textil-Bekleidungsindustrie, Lederindustrie und Bergwerke gegenüber. Um die Differenzierung in ein Zahlenmaß zu fassen, wurde die Zahl der Branchen gezählt, die um mehr als 5 Prozentpunkte (nach oben oder nach unten) vom Industriedurchschnitt (+9%) abwichen: In dieser Periode hatten 12 von 22 Branchen entweder ein niedrigeres Wachstum als 4% oder ein höheres als 14%.

So ließ sich neben dem erwähnten Bereich der strukturschwachen Branchen eine Gruppe von Branchen unterscheiden, deren Produktion als Reaktion auf die vorjährige „Zusatzkonjunktur“ besonders kräftig zurückgenommen werden mußte und eine Gruppe — vor allem von Investitionsgüterbranchen —, die auf Grund der hohen Auslandsaufträge relativ besser abschnitt¹⁾.

Im II. Quartal 1975 (dem bisherigen Tiefpunkt der Rezession) zeigt sich eine Angleichung der meisten Branchen an den Industriedurchschnitt. Nur sechs Branchen fielen noch außerhalb der oben festgelegten Bandbreite von ±5 Prozentpunkten im

¹⁾ Vgl. Monatsberichte 6/1975 S. 266 ff

Abbildung 5
Differenzierung und Gleichklang der Branchenkonjunktur



Vergleich zum Industriedurchschnitt. In negativer Richtung waren es die Metallhütten, die Textilindustrie und die Fahrzeugindustrie, positiv wichen die Magnesitindustrie, die Lederverarbeitung sowie die Nahrungs- und Genussmittelindustrie ab. Diese ab-

nehmende Differenzierung der Branchenkonjunktur ist für negative Extremwerte nicht untypisch und war auch Ende 1957 sowie Anfang 1962 zu beobachten¹⁾

Einheitlichkeit nach Größenklassen

Vor einem Jahr konnte auch nach Größenklassen eine deutlich differenzierte Konjunktur zugunsten der Großbetriebe beobachtet werden, in den letzten Quartalen dürfte diese Streuung einer ziemlich einheitlichen negativen Entwicklung gewichen sein.

Die Ergebnisse der Industriestatistik zeigen im März, daß sowohl die Zahl der Betriebe als die der Beschäftigten in den niedrigeren Betriebsgrößenklassen (0 bis 20 Beschäftigte sowie 21 bis 50 Beschäftigte) zugenommen hat und in der Gruppe der Großbetriebe (mit mehr als 1.000 Beschäftigten) leicht sowie in der Gruppe der Mittelbetriebe deutlich abgenommen hat. Mögliche Übertritte von Gewerbebetrieben sowie das Absinken von Betrieben in die jeweils niedrigere Größenklasse können statistische Verzerrungen mit sich bringen, doch gibt es sicher keinen eindeutigen Trend zu stabileren Beschäftigungsverhältnissen in den Großbetrieben. Die Zunahme der Beschäftigten je Betrieb in der obersten Gruppe erklärt sich durch das Ausscheiden von zwei Betrieben (wahrscheinlich den kleinsten).

Übersicht 3

Beschäftigte und Betriebe nach Größenklassen

Beschäftigten-Größenklasse	Zahl der Beschäftigten		Betriebe		Beschäftigte je Betrieb	
	1974	1975	1974	1975	1974	1975
0— 20	24 059	24 097	2 792	2 849	8 62	8 46
21— 50	53 260	54 917	1 615	1 648	32 98	33 32
51— 100	72 950	68 086	1 027	955	71 03	71 29
101— 250	130 190	124 876	827	802	157 42	155 71
251— 500	107 728	106 388	309	303	348 63	351 12
501—1 000	111 835	101 561	166	151	673 70	672 59
Mehr als 1.000	172 201	170 453	77	75	2 236 38	2 272 71

Die sechs Indikatoren des Konjunkturtestes (Auftragslage, Exportaufträge, Lager, Kapazitäten, Produktion und Preiserwartungen) haben sich seit Herbst 1974 ziemlich einhellig verschlechtert. Hinsichtlich der Größenstruktur zeigt sich, daß die Verschlechterung bei den Großbetrieben später eingetreten ist, in der Juli-Erhebung 1975 sind kaum mehr Unterschiede in der Beurteilung der Konjunktur nach der Betriebsgröße festzustellen. Nur die Auftragslage wird bei den kleineren Betrieben etwas ungünstiger beurteilt, und über zu hohe Lager wird bei den Großbetrieben mehr geklagt.

¹⁾ Die Bedeutung von Streuungsmaßen für die Konjunkturdiagnose wurde von E. Streissler: Die österreichische Industrieproduktion ..., op. cit. betont.

Übersicht 4

Die Juli-Erhebungen des Konjunkturtestes nach Größenklassen 1973 bis 1975

Größenklasse Befragung	AB ¹⁾	EA ²⁾	LU ³⁾	FK ⁴⁾	PE ⁵⁾	VP ⁶⁾
0—50						
3. Befragung ⁷⁾ 1973	-22	-47	+ 4	55	+ 3	+49
1974	-18	-39	+12	63	+10	+42
1975	-61	-73	+35	83	-12	+ 1
50—100						
3. Befragung ⁷⁾ 1973	- 9	-30	+11	42	+ 1	+46
1974	-16	-10	+17	51	0	+33
1975	-52	-67	+37	76	-19	- 8
100—500						
3. Befragung ⁷⁾ 1973	+ 3	- 2	+ 4	43	+ 1	+52
1974	+16	+15	+ 9	34	+ 6	+49
1975	-62	-71	+51	83	-22	- 6
Mehr als 500						
3. Befragung ⁷⁾ 1973	+15	+ 2	+ 2	29	+ 6	+43
1974	-19	+22	- 1	31	+ 7	+52
1975	-58	-66	+63	86	-17	+ 1

¹⁾ Beurteilung des Auftragsbestandes. — ²⁾ Beurteilung des Exportauftragsbestandes. — ³⁾ Lagerbeurteilung. — ⁴⁾ Freie Kapazitäten. — ⁵⁾ Beurteilung der Produktionserwartungen. — ⁶⁾ Beurteilung der Verkaufspreise — ⁷⁾ Stichtag Ende Juli

Aus dem Vergleich der Entwicklung des nominellen Produktionswertes der Gesamtindustrie mit jener der Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten ist für das I. Quartal 1975 eine etwas günstigere Entwicklung der Großbetriebe herauszulesen, im II. Quartal gibt es auch hier keine signifikanten Unterschiede mehr.

Einheitlichkeit der regionalen Industriekonjunktur

Die regionale Produktions- und Beschäftigungsentwicklung zeigt ebenfalls nur Abweichungen beim Beginn der Konjunkturrückschläge: In Wien und in Vorarlberg ging die Beschäftigung bereits seit Anfang 1974 deutlich zurück, Niederösterreich, Salzburg und Tirol konnten ihren Beschäftigtenstand bis in den Herbst 1974 annähernd halten, die anderen Bundesländer erzielten bis zu diesem Zeitpunkt sogar noch Zuwächse. Bis in das II. Quartal 1975

Übersicht 5

Industriebeschäftigung nach Bundesländern

	Beschäftigte		Ausländer		Inländer	
	I. Qu.	II. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Wien	-4 1	-4 8	- 7 6	-11 6	-3 6	-3 8
Niederösterreich	-3 6	-5 4	-16 2	-23 1	-2 0	-3 1
Burgenland	-2 5	-5 0	-19 5	-21 6	-1 7	-4 2
Steiermark	-1 8	-4 3	+ 0 8	-18 5	-2 0	-3 6
Kärnten	-2 4	-4 9	-14 9	-27 4	-1 8	-3 7
Oberösterreich	+0 3	-1 5	- 8 2	-15 3	+1 2	-0 1
Salzburg	-5 1	-6 8	-19 6	-19 7	-1 3	-3 5
Tirol	-4 4	-7 1	-12 7	-21 1	-2 5	-3 7
Vorarlberg	-5 3	-7 7	- 9 5	-16 4	-2 9	-2 5
Österreich	-2 8	-5 0	-10 4	-17 0	-1 7	-2 8

Industriekonjunktur¹⁾ 1975 nach Bundesländern

		Burgenland	Kärnten	Niederösterreich	Oberösterreich	Salzburg	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien
Produktionswert	I Qu	-2,9	+4,1	+8,2	+5,5	-4,0	+1,7	-2,9	-0,6	-5,1
	II Qu ²⁾	-8,5	-3,0	-8,5	-4,6	-9,2	-8,4	-8,8	-10,4	-10,3
Produktionsindex	I Qu	-2,7	-10,6	-10,7	-0,6	-7,3	-4,9	-2,5	-6,6	-7,0
	II Qu	-7,7	-11,8	-12,0	-8,1	-7,1	-12,9	-9,1	-17,4	-9,0
Beschäftigte	I Qu	-2,5	-2,4	-3,6	+0,3	-5,1	-1,8	-4,4	-5,3	-4,1
	II Qu	-5,0	-4,9	-5,4	-1,5	-6,8	-4,3	-7,1	-7,7	-4,8
Stunden je Arbeiter	I Qu	-8,2	-9,4	-7,5	-8,0	-7,4	-7,6	-10,3	-9,0	-7,6
	II Qu	-4,5	-6,5	-5,0	-5,4	-3,2	-5,5	-5,2	-5,7	-5,5

¹⁾ Veränderungsraten gegen das Vorjahr — ²⁾ April und Mai

hat sich der Beschäftigtenrückgang wieder sehr einheitlich entwickelt; mit Ausnahme von Oberösterreich liegt das Ausmaß in der sehr engen Bandbreite von -4,3% und -7,7%. In Oberösterreich ist die relativ günstige Entwicklung der Beschäftigung (-1,5%) auf die Eisenhütten zurückzuführen, die auch im II. Quartal noch einen höheren Personalstand als im Vorjahr meldeten. Doch hat auch in dieser Branche das Beschäftigtenniveau seinen Höhepunkt (nach einer starken Ausweitung in der zweiten Jahreshälfte 1974) schon überschritten, und die Zahl der geleisteten Arbeiterstunden je Beschäftigten sinkt in Oberösterreich deutlicher als in den meisten anderen Bundesländern.

Auch die Meldungen der Unternehmer im Konjunkturtest zeigen, nach Bundesländern ausgewertet, keine großen Unterschiede in der Tendenz. Die beiden Bundesländer mit dem relativ besten Konjunkturtestergebnis (Salzburg und Tirol) weisen in der Beschäftigtenstatistik den zweit- bzw. drittgrößten Beschäftigungsrückgang aus.

Die Anpassung der Industriebeschäftigten an die geänderten Produktionsverhältnisse

Im 1. Halbjahr ist die Industriebeschäftigung stärker zurückgegangen als in früheren Konjunkturabschwüngen (I. Quartal -2,9%, II. Quartal -4,6%). Da aber die Produktion noch schneller schrumpfte, ist zum ersten Male seit 20 Jahren auch die Mann-

produktivität (errechnet als Produktion je Beschäftigten) zurückgegangen. In allen anderen Konjunkturtiefpunkten konnte zwar ebenfalls eine verzögerte Anpassung der Beschäftigten an die Produktion beobachtet werden, doch hatte sich das Produktivitätswachstum immer nur verlangsamt.

Der derzeitigen Entwicklung war Anfang der siebziger Jahre ein kräftiger Zuwachs der Industriebeschäftigung — nach einer schwach rückläufigen Tendenz in den sechziger Jahren — vorangegangen. Sie wurde durch die besonders starke Zunahme der ausländischen Beschäftigten sowie der Frauen ermöglicht. Dank der noch kräftigeren Produktionsausweitung entwickelte sich die Produktivität zufriedenstellend. Ab dem III. Quartal 1973 verringerten sich die Beschäftigtenzuwächse, der absolute Rückgang im laufenden Jahr wäre wahrscheinlich noch stärker ausgefallen, wenn nicht die Arbeitszeit verkürzt worden wäre.

Stärker als die Gesamtbeschäftigung wurde die Zahl der Industriearbeiter an die rückläufige Produktion angepaßt: Sie stagnierte ab dem IV. Quartal 1973 und nahm dann in steigenden Raten (in den ersten beiden Quartalen 1975 -5,8% und -7,8%) ab. Die Zahl der Angestellten stieg auch heuer noch (+4,0% und +2,5%). Dies entspricht dem langfristigen Strukturprozeß (die Zahl der Angestellten stieg mit einer einzigen Ausnahme an der Jahreswende 1967/68 kontinuierlich), der einerseits auf geänderte Produktionsbedingungen zurückgeht und andererseits dar-

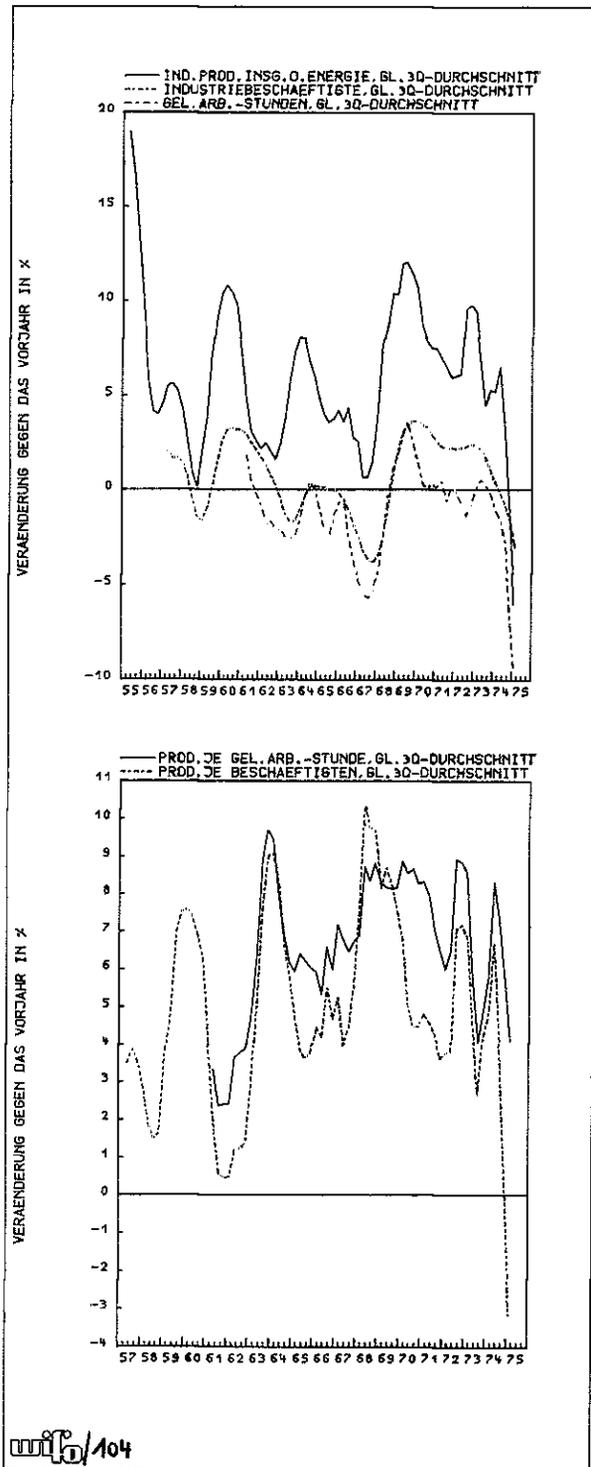
Produktion und Beschäftigung

	1973				1974				1975	
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktion je Arbeitstag	6,7	6,7	6,8	0	9,1	6,7	3,8	-0,4	-5,4	-11,4
Industriebeschäftigung	2,6	2,2	1,7	1,4	0,2	-0,1	-0,5	-1,5	-2,9	-4,6
Industriearbeiter	1,7	1,1	0,6	0,1	-1,7	-1,4	-2,7	-4,4	-5,8	-7,8
Angestellte	4,9	5,0	5,3	5,9	4,5	4,2	5,6	4,7	4,0	2,5
Inländer	0	-0,2	-0,3	-0,3	-0,8	-0,2	-0,1	-1,3	-2,0	-3,1
Ausländer	27,4	22,4	19,5	17,3	5,4	1,8	-4,1	-7,6	-12,6	-19,3
Geleistete Arbeiterstunden	0,3	0,6	0,8	-0,7	-0,7	-1,6	-2,5	-4,1	-12,6	-12,0

Q: Produktionsindex; Beschäftigtenstatistik der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft.

Abbildung 6

Produktion und Beschäftigung



auf, daß in Zeiten der Arbeitskräfteknappheit bestimmte Qualifikationskategorien von Arbeitern in das Angestelltenverhältnis übernommen werden, weil sie dadurch arbeitsrechtlich besser gestellt werden.

Da die Entwicklung der Zahl der Industrieangestellten noch stärker von der Produktionsentwicklung abweicht als die der Arbeiter, ist in Zukunft auch hier mit stärkeren Anpassungen zu rechnen. Noch kräftiger als bei den Industriearbeitern war der Abbau an Gastarbeitern, deren Zahl im I. Quartal um 12,6% und im II. Quartal um 19,3% verringert wurde.

Im Gegensatz zu den Gesamtbeschäftigten wurde das *Arbeitsvolumen*, d. h. die geleisteten Arbeiterstunden, sehr deutlich an die Produktion angepaßt. Der Rückgang der geleisteten Arbeiterstunden war im I. Quartal mit -12,6% und im II. Quartal mit -12,0% größer als der Rückgang der Produktion und ergab somit eine weiterhin steigende Stundenproduktivität (+5,2% bzw. +3,5%).

Die unterschiedliche Entwicklung von sinkender Mannproduktivität und steigender Stundenproduktivität läßt sich aus folgenden drei Ursachen erklären:

- Die Arbeitszeitverkürzung zog eine Erhöhung der Stundenproduktivität und eine Verringerung der Beschäftigtenproduktivität nach sich. Nimmt man an, daß die Arbeitszeitverkürzung eine Erhöhung der Stundenproduktivität in etwa der halben Höhe der Arbeitszeitverkürzung zur Folge hat, so verringert sich z. B. die statistisch ausgewiesene Steigerung der Stundenproduktivität von 3,5% auf knapp 1% (weil die Arbeitszeit um rund 5% verkürzt wurde).
- Die Mannproduktivität wird auf Basis der Gesamtbeschäftigten berechnet, die Stundenproduktivität mit Hilfe der stärker sinkenden Arbeiterstunden.
- Die unterschiedliche Anpassung von Beschäftigung und Arbeitszeit an die Produktion läßt sich aus den ökonomischen und nichtökonomischen Kosten der Anpassung erklären, die für die Beschäftigung deutlich höher sind. Bei Entlassungen gehen die Kosten der Anwerbung und Anlernung verloren, Abfertigungen werden fällig, der Ruf der Firma wird in Mitleidenschaft gezogen. Alle diese Kosten fallen bei Verringerung der Stunden (insbesondere durch Abbau der Überstunden) nicht ins Gewicht, so daß die Unternehmer auf Produktionseinbußen zunächst mit einer Verringerung der Arbeitszeit reagieren.

Die verzögerte Anpassung der Beschäftigung läßt nach den bisherigen Erfahrungen allerdings auch auf einen weiteren Beschäftigtenabbau selbst nach Beginn einer Konjunkturbelebung schließen. Es wird meist nicht nur der Zeitpunkt einer Entlassung, sondern auch der einer Wiedereinstellung möglichst verzögert. Das zeigt sich sowohl im historischen Muster der Anpassung als auch im Vergleich der Produktivitätsentwicklung.

Die Entwicklung der Produktivität und der Beschäftigung schlägt sich, zusammen mit der Entwicklung der Lohn- und Gehaltssumme, in den *Arbeitskosten* je Produktionseinheit nieder. Typischerweise steigen die Arbeitskosten in der Hochkonjunktur und im beginnenden Abschwung, fallen aber im frühen Aufschwung wieder auf Grund der starken Produktivitätssteigerungen (je Beschäftigten). Besonders seit Mitte letzten Jahres sind die Arbeitskosten in der Industrie stark gestiegen: Die jährlichen Zuwachsraten haben sich zwischen III. Quartal 1974 (+10,3%) und II. Quartal 1975 (+22,3%) mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung geht allerdings nicht auf außergewöhnliche Steigerungen der Lohn- und Gehaltssumme zurück — deren Zuwachsraten haben sich vielmehr im Laufe des Jahres bis auf 9,5% im II. Quartal abgeschwächt —, sondern auf die negative Entwicklung der Mannproduktivität in der Industrie. Rechnet man die *Arbeitskosten* aus dem Quotienten von Lohn- und Gehaltssumme je Stunde und der Stundenproduktivität, so ergibt sich eine etwa gleich starke Steigerung der Arbeitskosten, da die positive Entwicklung der Stundenproduktivität durch die kräftiger steigenden Stundenlöhne ausgeglichen wird. Die statistisch hohe Arbeitskostensteigerung geht allerdings nach der zweiten Berechnung nicht auf die niedrige Mannproduktivität (Nenner) bei mäßigem Lohnanstieg (Zähler) zurück, sondern auf die starke Steigerung der Stundenlöhne (Zähler) bei mäßiger Steigerung der Stundenproduktivität. Für die ökonomische Interpretation beider Maßzahlen bleibt festzuhalten, daß der Rückgang der Mannproduktivität von weiter steigenden Nominallöhnen begleitet war und daß die Erhöhung der Stundenlöhne die geringe Steigerung der Stundenproduktivität deutlich übertroffen hat.

Zusammenfassung

Der konjunkturelle Rückschlag der Industrie (ohne Energie) fiel im 1. Halbjahr 1975 ($-8\frac{1}{2}\%$) deutlicher aus als in allen bisherigen Rezessionen seit dem Zweiten Weltkrieg und übertraf auch den Rückgang des heimischen Brutto-Nationalproduktes (-3%) beträchtlich. Dem gegenwärtigen Rückschlag war ein anhaltendes und ungewöhnlich kräftiges Industriebeschäftigungswachstum von mehr als sieben Jahren vorangegangen. Die Überbrückung der internationalen Konjunkturabschwächung 1971/72 entsprach ungefähr dem schon früher festgestellten Phänomen der „Nachkonjunktur“: In diesen Jahren erreichte die Investitionsneigung ihren Höhepunkt, die Einführung der Mehrwertsteuer und eine vorübergehende Belebung der Exportkonjunktur ermöglichte die Auslastung der expandierenden Kapazitäten. Anfang 1974 führte der

gleichzeitige Anstieg von Auslands-, Konsum- und Investitionsnachfrage zu einer „Zusatzkonjunktur“, der in der zweiten Jahreshälfte ebenso gleichzeitig ein scharfer Rückfall aller Nachfragekomponenten folgte. Die Zusatzkonjunktur erhielt die Impulse insbesondere von der internationalen Lagerhausse. Man trachtete vor allem die eigenen Lager von importierten Rohstoffen und Halbfertigwaren aufzustocken, zunächst weil man Lieferschwierigkeiten befürchtete, später weil man auf eine Fortsetzung der Nachfragebelebung hoffte. Als die Nachfrage plötzlich nachließ, konnten die verfügbaren Lager nicht rasch genug abgebaut werden; dies vergrößerte den Rückschlag der anderen Nachfragekomponenten.

Innerhalb der einzelnen Nachfragekomponenten bewirkten Struktureffekte, daß die Produktion der österreichischen Industrie vom Rückschlag stärker betroffen wurde als die Gesamtwirtschaft:

- Die heimische Konsumgüterproduktion konnte die immerhin noch leicht positive Entwicklung der inländischen Konsumnachfrage nicht nutzen, weil die Konsumgüterexporte besonders schwere Rückschläge erlitten, weil vor allem die Nachfrage nach solchen Konsumgütern stieg, deren Importquote sehr hoch ist oder wo ausländische Produkte die heimischen Erzeugnisse zurückdrängen.
- Innerhalb der Investitionsnachfrage entwickelten sich jene Teilbereiche relativ günstig, die nicht der österreichischen Industrie zugute kommen: Die baulichen Investitionen und die Anschaffung von Fahrzeugen verloren weniger an Boden als die maschinellen Ausrüstungsinvestitionen. Gestützt wird dieser Sektor entgegen früheren Rezessionsmustern von der ausländischen Nachfrage nach österreichischen Investitionsgütern.
- Der österreichische Export war im 1. Halbjahr 1974 infolge des relativ hohen Anteiles an Rohstoffen und Halbfertigwaren besonders begünstigt und ist nunmehr stärker von der internationalen Nachfrageabschwächung betroffen. Die Marktanteile Österreichs in der westeuropäischen OECD haben in der ersten Jahreshälfte 1974 zugenommen, sie fielen seither deutlich zurück und lagen im I. Quartal 1975 unter den Werten der beiden vorangegangenen Jahre.

Mit dieser Entwicklung der Marktanteile stimmt die relative Konjunktorentwicklung der österreichischen Industrie im Verhältnis zum Ausland überein. Der Konjunkturerückgang der österreichischen Industrie erfolgte deutlich später als jener der deutschen Industrie: Im Gefolge des Erdölschocks und des darauf folgenden steilen Anstieges der internationalen

Nachfrage hatte sich zwar in der BRD das Konjunkturklima leicht gebessert, doch zeigt das Industriewachstum keinen ähnlichen „Zusatzhöcker“ wie in Österreich. Ursache dafür waren die empfindlichen Produktionseinbußen der deutschen Autoindustrie und die bereits stärkere Abschwächung der Binnenkonjunktur durch die restriktiven wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Nach Auslaufen des „Zusatzgipfels“ in Österreich war hier der Produktionsrückgang steiler als in der BRD und sank zuletzt auf etwa gleich ungünstige Werte wie in der BRD.

Die österreichische Industriekonjunktur zeigt in der Rezession einen bemerkenswerten Gleichklang: Die branchenweisen Unterschiede, die besonders im „Zusatzgipfel“ 1974 noch sehr ausgeprägt waren, haben sich bis zum II. Quartal 1975 deutlich vermindert. Die Großbetriebe, die in der zweiten Jahreshälfte 1974 noch bessere Ergebnisse erzielt hatten als die Klein- und Mittelbetriebe, schneiden nun gleich ungünstig ab und regionale Unterschiede sind zur Jahresmitte 1975 kaum noch zu erkennen.

Die Produktion der Industrie ist 1975 erstmals rascher gesunken als die Industriebeschäftigung, so

daß sich eine negative Mannproduktivität ergibt; in früheren Rezessionen hatte sich der Produktivitätsfortschritt nur verlangsamt. Bei den Angestellten läßt sich überhaupt noch keine Anpassung des Produktionsfaktors Arbeit an die gesunkene Produktion feststellen (rund +2,5%). Die Beschäftigung von Arbeitern sank deutlich (II. Quartal: —8%), wobei die Zahl der Fremdarbeiter sogar um fast 20% zurückging. Sowohl der im Verhältnis zum Einbruch der Produktion geringe Rückgang der Industriebeschäftigung als auch die Erfahrung, daß sich die Beschäftigung mit einer zeitlichen Verzögerung an die Produktion anpaßt, läßt befürchten, daß der Rückgang der Industriebeschäftigten seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Hingegen wurde die Arbeitszeit sehr rasch und kräftig an die Produktionseinschränkung angepaßt. Durch Abbau von Überstunden, Kurzarbeit und die gesetzliche Arbeitszeitverkürzung wurden die geleisteten Arbeiterstunden so stark verringert, daß die Produktion je Arbeiterstunde (Stundenproduktivität) knapp positiv blieb.

*Karl Aiginger
Kurt Bayer*